

Wiener Zeitung.

Inserate: Die fünfjährige Periode oder deren Raum, wird das erste Mal mit 6 kr. und jedes folgende Mal mit 3 kr. für die 10. Zeile berechnet. Stempelgebühr für jedesmalige Insertion 30 kr. österr. Währung. Redactions- und Expeditions-Bureau: im Winkler'schen Neugebäude, Hauptgasse Nr. 3.

Subscription: Für Wien sammt Zustellung, halbjährlich 4 fl. 20 kr., vierteljährlich 2 fl. 10 kr. — Mit Postsendung ganzjährig 10 fl. 50 kr., halbjährlich 5 fl. 25 kr., vierteljährlich 2 fl. 63 kr. österr. Währung. Abbestellen jeden Sonntag und Donnerstag. Abbestellungen jeder Art werden franco erbeten.

Telegraphische Depeschen der österreichischen Correspondenz.

London, 5. Dezember. Laut einer Proclamation des Königs von Irland erhält der Anzeiger eines Bandmannes, eines sogenannten Sidabnehmers hundert Pfund Belohnung.

Die Bandmänner sollen fortan wie Criminal-Verbrecher verfolgt werden.

Eine königliche Proclamation ist erschienen, wodurch der bisherige General-Gouverneur Canning zum ersten Vizekönig von Indien ernannt wird. England wolle dort keine Gewaltsamkeit, verspreche den Fürsten die Heiligkeit der Verträge, den Bewohnern Religionsfreiheit, bürgerliche Gleichberechtigung, Hebung der Landescultur, Verwirklichung der alten Landesbräuche, endlich allgemeine vollständige Amnestie für alle vor dem Jahresabschluss friedlich Heimgekehrte, die Anführer, Mörder und Mörderselber ausgenommen.

Politische Rundschau.

Die Wiener-Note. — Die Veränderungen in der Heerorganisation in Preußen. — Die Times über Preußen. — Aus England. Die Besatzung der Halbinsel von Sarawak. Die Aufnahme von Fremden in der englischen Armee. — Nachrichten aus Creta. — Herr von Lesseps.

Es ist eine jedenfalls bemerkenswerthe Thatsache, schreibt die „Presse“ daß die französische Regierung es für nothwendig gefunden hat, bei den officiösen Besprechungen des Constituenten bezüglich ihrer angeblichen italienischen Absichten nicht stehen zu bleiben, und durch eine amtliche, im „Moniteur“ veröffentlichte Erklärung (s. Telegraphische Depesche in der letzten Nummer dieses Bl.) auch die Beforgnisse zerstreuen zu müssen glaubte, welchen der allerdings stark verlausulirte Artikel des Herrn v. Lesseps noch Inhaltspunkte darbot.

Es ist eine jedenfalls bemerkenswerthe Thatsache, schreibt die „Presse“ daß die französische Regierung es für nothwendig gefunden hat, bei den officiösen Besprechungen des Constituenten bezüglich ihrer angeblichen italienischen Absichten nicht stehen zu bleiben, und durch eine amtliche, im „Moniteur“ veröffentlichte Erklärung (s. Telegraphische Depesche in der letzten Nummer dieses Bl.) auch die Beforgnisse zerstreuen zu müssen glaubte, welchen der allerdings stark verlausulirte Artikel des Herrn v. Lesseps noch Inhaltspunkte darbot. Es bestimmt und befriedigend aber auch die Erklärung des heutigen „Moniteur“, was noch weit mehr ist, als eine „verbündete“ bezeichnet wird, die konnte das Vertrauen nicht erwecken, auf das sie Anspruch macht, und insofern der Cours der Rente als ein Gradmesser der öffentlichen Meinung anzusehen ist, gelang es ihr nicht, die Befürchtungen derselben gänzlich zu verschwinden. In der That ist auch die neueste „Moniteur“-Note keines jener alles niederschlagenden Desaveus, wie man es in diesem ganz speciellen und ernstlichen Falle erwarten konnte. Die hasserfüllten, vehementen Ausfälle von La Patrie und La Presse gegen Oesterreich werden nur „bedauerlich“ gefunden, und die vom „Moniteur“ zugegebene Möglichkeit, daß eine solche Discussion die Wirkung haben könnte, die Beziehungen Frankreichs zu einer ihm verbündeten Macht womit allenfalls auch das gleich Oesterreich von den Pariser Blättern verunglimpft England gemeint sein kann zu gefährden, gewährt noch mancherlei Bedenken Spielraum. Warum nennt der „Moniteur“ nicht diese verbündete Macht, warum dementirt er nicht in gewohnter kategorischer Weise die Absichten, welche La Patrie und La Presse der kaiserlichen Regierung untergestellt haben? Diese Fragen mag sich der haarpaltende Vorstand der Pariser Financiers gestellt haben, und sinnend und abwägend hat er die „Moniteur“-Note zu leicht für seinen Glauben gefunden.

Wir glauben jedoch, daß diese Aengstlichkeit Angesichts der neuesten Erklärung des „Moniteur“ keine Berechtigung hat. Diese officiellen Worte sind bestimmt genug, um eine Regierung zu verpflichten, und findet man darin auch nichts was für die Zukunft die Hände bindet, so muß man nicht vergessen, daß es unter den obwaltenden Umständen eine schwere Sache war, den „Moniteur“ reden zu lassen, ohne sich dem eigenen Lande gegenüber bloßstellen zu geben. Man hat leider so viel zu favören, dem Schein der Wahrung gewisser vom Napoleonismus unzertrennlicher Traditionen zu wahren, und muß sich vor allen Dingen hüten, die Nation in dem ihr einmal beigebrachten Wahne zu stören, daß in ihren Händen die Entscheidung der europäischen Geschichte liegt. Erwägt man die Schwierigkeiten einer solchen Stellung einer Regierung, und bedenkt man zugleich, daß die „Moniteur“-Note durch eine mächtige Pression von Wien aus hervorgerufen wurde, was der „Moniteur“ Frankreich auf das sorgfältigste verbergen muß, so wird man begreifen, warum der „Moniteur“ diesmal referirt ist, als er sonst zu sein pflegt. Immerhin aber ist dieses Mißtrauen in die Worte einer Regierung eine auffallende Erscheinung und ein Beweis für die Verwerflichkeit jener Politik, welche die Welt gewöhnt hat, zwischen den Zeilen ihrer Auslassungen zu lesen, und bei jeder Gelegenheit unheimliche Hintergedanken zu wittern.

Mit den Veränderungen in der Heerorganisation in Preußen soll von Neujahr ab der Anfang gemacht werden. Doch ist damit nicht gesagt, daß sofort eine durchgreifende Umgestaltung der bestehenden Einrichtungen erfolgen werde, und es erscheint namentlich als ein Mißverständniß, wenn mehrere Blätter den Glauben zu verbreiten suchen, als seien alle betreffenden Pläne schon definitiv bis auf die Ausführung festgestellt. Insbesondere vernehmen wir, daß hinsichtlich einer Veränderung des jetzigen Verhältnisses zwischen Linie und Landwehr noch keineswegs feste Bestimmungen getroffen sind. Es liegen in dieser Beziehung erst eine Reihe von Plänen und gutachtlichen Aeußerungen vor, welche zum Theil von hochgestellten Militärs ausgehen und dem Kriegsministerium zur näheren Prüfung übergeben worden sind. Der Kriegsminister selbst hat sich in eingänglicher Weise über dieselbe noch nicht erklärt und noch viel weniger ist an höchster Stelle bereits ein endgiltiger Beschluß darüber gefaßt worden. Da es indessen keinem Zweifel unterliegt, daß in den entscheidenden Momenten von einer Reform des jetzigen Landwehrverhältnisses sehr ernstlich die Rede gewesen ist, so dürfte es nicht ohne Interesse sein, von den zum Zweck einer innigeren Verbindung der Landwehr mit der Linie angeregten Plänen in einigen Einzelheiten nähere Kenntniß zu nehmen. Die Infanterie-Regimenter des stehenden Heeres sollen künftig statt in 3 in 6 Bataillone getheilt werden, die, abgesehen von der regelmäßigen Erneuerung ihres Mannschaftsbestandes durch den Heereserfaß als bleibende Cadres dastehen, in welche für den Fall der Completirung die Landwehrmannschaften ebenso wie die jetzigen Kriegsreserven aufgenommen würden. Die Landwehr erfährt dadurch keine weitere Veränderung in der Dauer ihrer Dienstpflichtigkeit und soll auch ferner zum aktiven Dienst nicht öfter und nicht länger herangezogen werden als jetzt. Sie bleibt wesentlich ein Verstärkungselement für den Krieg und wird außerdem zur Erhaltung und Auffrischung ihrer militärischen Leistungsfähigkeit, wie auch seither, nur ab und an zum Dienst in der Front herangezogen. Bei diesem Dienst soll aber in Reihe und Glied eine vollständige Vermischung der Landwehr mit der Linienmannschaft stattfinden, wie es schon jetzt beim Eintritt der Reservisten der Fall ist. — Die „Times“ bringt einen Leitartikel über Preußen, welcher das daselbst in den letzten zehn Jahren befolgte Regierungssystem unbarmherzig geißelt. Als herrschende Elemente werden allerhand Dinge bezeichnet, welche der „Times“ zufolge mit den glorreichen preussischen Ueberlieferungen des vorigen Jahrhunderts und der Freiheitskriege im schneidendsten Widerspruch stehen. Ueber Seine königliche Hoheit den Prinz-Regenten bemerkt das englische Blatt: „Keinem Menschen ist es je eingefallen, sich einzubilden, daß der Prinz von Preußen den Lehren des modernen Liberalismus in besonders hohem Grade zugethan sei. Allein er ist ein Gentleman von vollkommener Redlichkeit und Aufrichtigkeit, durchaus Ehrlich in allem, was er unternimmt, und, was die Hauptsache ist, durchdrungen von einem edlen und königlichen Pflichtgefühl. Für ihn ist die feiner Obhut anvertraute Verfassung eine Wahrheit, ganz eben so gut eine Wahrheit, wenn sie ein Parlament ins Leben ruft, wie wenn sie einen König oder einen Regenten einsetzt, und es ist ein weiser und ehrenwerther Entschluß von ihm, daß er dieser Verfassung zum ersten Male freien Spielraum gewährt. Er predigt keine politische Propaganda, und eben so wenig fiel es ihm ein, blendende Hoffnungen zu erregen; aber andererseits enthielt er sich des gewaltsamen Zwanges und ließ dem Volke bei den Wahlen so ziemlich seinen freien Willen. Die Nation ward sich selbst überlassen und hat ein Urtheil gefällt, das unmöglich irgend Jemand mißverstehen kann. Die auf dem vorigen Landtage allmächtige Kreuzzeitungsparthei ist durch die gegenwärtigen Wahlen — wenigstens so weit das preussische Parlament in Betracht kommt — völlig vernichtet worden. ... Wir hoffen, daß das Streben der Mehrheit in den preussischen Kammern mehr darauf gerichtet sein wird, den errungenen Boden zu behaupten, als in neue und unentdeckte Gegenden vorzudringen. ... Die liberale Mehrheit in Preußen ist stark. Sie darf aber deshalb nicht wähnen, daß sie immerfort das Uebergewicht haben werde. Das Schicksal Sir R. Peel's im Jahre 1841 und das Lord Palmerston's im Jahre 1857 sind Vorktionen, die man nicht vergessen sollte. Wenn es dem Landtage gelingt, den preussischen Liberalen das Recht des individuellen Handelns und das Vereinsrecht zu allen legalen Zwecken zu erringen, so wie für sich selbst die Macht, der Verantwortlichkeit der Minister Geltung zu verschaffen, so dürfen die Mitglieder der Majorität sich zum ersten Male Glück dazu wünschen, daß sie die Bürger eines wahrhaft constitutionellen Landes sind.“

Die Frage der Reform in England behauptet fortwährend einen hervorragenden Platz in den Reden der Staatsmänner und den Controversen der Journale Englands. Seit der Ansprache jedoch, welche Mr. Bright, wie man sich erinnert, an einen der Reform-Vereine gerichtet hat, war bis zu diesem Augenblicke kein neuer Zwischenfall eingetreten, der uns einer besonderen Erwähnung würdig schien. Erst jetzt sehen wir wieder ein Parlamentsmitglied, Herrn Newdegate, öffentlich in der Frage auftreten und ein Argument vorführen, dessen Wichtigkeit die englische Presse sofort erkannte und das sie nun auch in den Kreis ihrer Betrachtungen zieht. Herr Newdegate zeigte, daß die Bevölkerung der Grafschaften eine weit geringere Vertretung im Unterhause habe als jene der Flecken und der Städte. Hat man in diesem Argumente eine Andeutung über das Projekt zu erblicken, das von der Regierung selbst ausgeht? „Times“, welche die Rede des Herrn Newdegate das große Ereigniß der Woche nennt, zögert nicht, seine Bemerkung beifällig anzunehmen und die Wahrheit seiner Behauptung anzuerkennen. Sie mußte es wohl, denn Herr Newdegate ließ die Ziffern sprechen. Bei den letzten Wahlen betrug die Bevölkerung Englands und Wales' etwas weniger als 18 Millionen, die 496 Abgeordnete im Unterhause hatten. Die Landesbevölkerung zählte 10,500,000 Seelen mit 159 Parlamentsmitgliedern, während die Bevölkerung der Städte und Flecken mit bloß 7 Millionen 500,000 S. nicht weniger als 337 Vertreter ins Unterhaus schickte. „Nachdem wir, — so schließt „Times“ den Artikel, — den sie dem Gegenstande widmet, — größere Fortschritte gemacht haben als irgend eine Nation der Welt und mehr Freiheit als irgend ein Volk mit einem Unterhause errungen haben, das im Grunde genommen seit sechs Jahrhunderten daselbe geblieben ist, kann man es wohl nicht als wahrscheinlich annehmen, daß wir auf einem einzigen Tage das Bestehende umstürzen und uns dem Zufalle eines neuen Prinzips preisgeben werden. Eine mäßige Reform, die einmal in einem Jahrhundert vorgenommen wird, ist ein Schritt, der der großen Majorität des englischen Volkes genügt. Nehmt hier ein wenig weg, setzt dort ein wenig zu. Gebt dem Baume hinlänglich Zeit und Raum zu seinem Wachsthum, schneidet das abgestorbene Holz ab, erneuert die Apfelnästen, besetzt die Stämme, die Verderbniß zeigen. Das ist Alles, was zu thun ist.“

Die Frage der Reform in England behauptet fortwährend einen hervorragenden Platz in den Reden der Staatsmänner und den Controversen der Journale Englands. Seit der Ansprache jedoch, welche Mr. Bright, wie man sich erinnert, an einen der Reform-Vereine gerichtet hat, war bis zu diesem Augenblicke kein neuer Zwischenfall eingetreten, der uns einer besonderen Erwähnung würdig schien. Erst jetzt sehen wir wieder ein Parlamentsmitglied, Herrn Newdegate, öffentlich in der Frage auftreten und ein Argument vorführen, dessen Wichtigkeit die englische Presse sofort erkannte und das sie nun auch in den Kreis ihrer Betrachtungen zieht. Herr Newdegate zeigte, daß die Bevölkerung der Grafschaften eine weit geringere Vertretung im Unterhause habe als jene der Flecken und der Städte. Hat man in diesem Argumente eine Andeutung über das Projekt zu erblicken, das von der Regierung selbst ausgeht? „Times“, welche die Rede des Herrn Newdegate das große Ereigniß der Woche nennt, zögert nicht, seine Bemerkung beifällig anzunehmen und die Wahrheit seiner Behauptung anzuerkennen. Sie mußte es wohl, denn Herr Newdegate ließ die Ziffern sprechen. Bei den letzten Wahlen betrug die Bevölkerung Englands und Wales' etwas weniger als 18 Millionen, die 496 Abgeordnete im Unterhause hatten. Die Landesbevölkerung zählte 10,500,000 Seelen mit 159 Parlamentsmitgliedern, während die Bevölkerung der Städte und Flecken mit bloß 7 Millionen 500,000 S. nicht weniger als 337 Vertreter ins Unterhaus schickte. „Nachdem wir, — so schließt „Times“ den Artikel, — den sie dem Gegenstande widmet, — größere Fortschritte gemacht haben als irgend eine Nation der Welt und mehr Freiheit als irgend ein Volk mit einem Unterhause errungen haben, das im Grunde genommen seit sechs Jahrhunderten daselbe geblieben ist, kann man es wohl nicht als wahrscheinlich annehmen, daß wir auf einem einzigen Tage das Bestehende umstürzen und uns dem Zufalle eines neuen Prinzips preisgeben werden. Eine mäßige Reform, die einmal in einem Jahrhundert vorgenommen wird, ist ein Schritt, der der großen Majorität des englischen Volkes genügt. Nehmt hier ein wenig weg, setzt dort ein wenig zu. Gebt dem Baume hinlänglich Zeit und Raum zu seinem Wachsthum, schneidet das abgestorbene Holz ab, erneuert die Apfelnästen, besetzt die Stämme, die Verderbniß zeigen. Das ist Alles, was zu thun ist.“

Sir James Brooke, der sogenannte Nachfah von Sarawak, unterhandelt seit längerer Zeit mit der britischen Regierung wegen Abtretung seines Gebietes auf Borneo an die britische Krone. Der britische Handelsstand erkennt die Wichtigkeit dieser Position an, der britische Premier ist anderer Meinung. Am 30. November machte letzterem eine aus 20 Personen, darunter die Parlamentsmitglieder Crawford, Lord Goderich, Gregson, Horsfall, Drummond und Sir D. Clifflinstone, bestehende Deputation ihre Aufwartung. Sie vertret etwa 300 der angesehensten Firmen der bedeutendsten Handelsstädte Englands, z. B. London, Liverpool, Manchester und Glasgows und befrwortete die Erwerbung Sarawaks von Seiten Englands. Lord Derby ertheilte eine abschlägliche Antwort und stützte seine Weigerung auf folgende drei Gründe: Erstens, meinte er, werde es ein gefährlicher Präcedenz-Fall sein, wenn man ein Verfahren, wie das von Sir James Brooke eingeschlagene sanktionirte; sodann seien ihm die Rechtsansprüche des Sir James zweifelhaft und drittens halte er eine Vergrößerung des britischen Gebietes nicht für wünschenswerth. — Wir erinnern an die Debatten, zu welchen der Gegenstand vor einiger Zeit in den holländischen Kammern Anlaß gab und die wir mitzutheilen nicht erlangen konnten. Der „Kölnener Zeitung“ wird aus London geschrieben: „Ich höre von einem Beschlusse des Kriegsministeriums, kraft dessen von nun an wieder Ausländer in die Reihen der britischen Armee aufgenommen werden sollen. Es existirt kein

Gesetz, welches sie verbietet, und während der napoleonischen Kriege wimmelte es von Fremden im Heere. Aber seit etwa 30 Jahren war man davon abgekommen, und mit Ausnahme der während des russischen Krieges angeworbenen deutschen Legionäre, dient jetzt schwerlich ein einziger Ausländer in englischen Regimenten. Die neue Verordnung wird, wie man sagt, dem verhängen will ich die Nachricht nicht, gar nicht officiell bekannt gemacht, sondern bloß den betreffenden Regiments-Commandanten mitgetheilt werden, und zwar mit dem Beifügen, daß unter je 50 Mann eines Regiments nur 1 Ausländer zugelassen werden dürfe.

Die Nachrichten aus Creta verdienen, wie das „Journal de Constantinople“ vom 27. November schreibt, besondere Beachtung. Es hat sich vor einigen Monaten herausgestellt, daß die Beschwerden der Bevölkerung durch das davon gemachte Aufsehen nicht rechtfertigen. Nichtsdestoweniger hat die hohe Pforte in ihrem lebhaften Wunsche, verschädlisch zu Werke zu gehen und Maßregeln der Strenge möglichst zu vermeiden, große Milde beobachtet; den Abgeordneten der bewaffneten Zusammenrottung wurden fast alle ihre Begehren bewilligt und der nach Constantinopel zurückberufene Behn Pascha durch einen neuen Gouverneur ersetzt. Dieser, ein eben so kluger als befähigter Mann, welcher für die ihm seit langer Zeit bekannte Bevölkerung sympathische Gefinnungen hegt und den besonders väterlichen Absichten Sr. Majestät des Sultans nachkommt, hat Alles, was von ihm abhing, gethan, um die Cretenser zum Gehorsam gegen die Befehle der hohen Pforte zu bringen.

Nichtsdestoweniger sahen wir mit Bedauern die Gemüther in einem Zustande, in dem sie nicht sein sollten. Man schreibt uns von einer thätigen Propaganda, die bemüht ist, die Bevölkerung ihren Pflichten abwendig zu machen; man berichtet uns, daß Waffen und Munition ausgeführt worden seien und Umtriebe stattgefunden hätten, welche für die Bevölkerung der Insel nur verderbliche Folgen herbeiführen können. In dem flachen Lande zerstreuten, von alarmierenden Anzeichen heunruhigten Türken sollen neuerdings darauf bedacht sein, sich in den Städten und Festungen einzuschließen.

Wenn trotz der väterlichen Fürsorge der großherlichen Regierung doch unheilvolle Projekte im Umlauf zu sein, so wollen wir hoffen, daß der gesunde Sinn in der Masse der Bevölkerung sich zurückzuweisen wissen wird. Die Regierung wacht jedoch sorgsam für alle Eventualitäten und ist vollkommen in der Lage, sowohl auf Creta als an allen anderen Orten jeder Situation zu begegnen, welche böse Leidenschaften und Ideen der Unordnung dort hervorzuheben beabsichtigen sollten.

Wie dem „Journal de Constantinople“ aus Alexandria geschrieben wird, ist man dort über die von Herrn von Lesseps in Paris gemachten Schritte verunruhigt und fragt, kraft welcher Autorität er in der französischen Hauptstadt als Mandatar des Vizekönigs aufträte, da er nur das Versprechen einer Concession erhalten habe, zu dessen definitiver Gültigkeit die Zustimmung der hohen Pforte unerlässlich ist. Die Regierung habe sich daher, trotzdem sie ihre Sympathien für das Unternehmen laut ausgesprochen, nichtsdestoweniger zur Veröffentlichung eines Artikels im „Progresso“ veranlaßt gesehen, in welchem sie das Verhalten des Herrn v. Lesseps in Paris vollständig desavouirt. Der Brief des Correspondenten schließt mit folgenden Worten:

Wir haben die politische Frage nicht berühren wollen, welche die erste von allen ist und ohne deren Lösung die Türkei immer ihre Zustimmung wird versagen müssen.“

Die Unruhen in Libanon sind noch immer nicht beschwichtigt; zwischen den ungehorsamen Stämmen und den Regierungstruppen ist es bereits zu einigen Zusammenstößen gekommen, wobei es auf beiden Seiten Tode und Verwundete gegeben hat. Fortwährend wandern tatarische Familien, meistens aus Südrussland, in der Türkei ein; die Regierung gedenkt ihnen Ländereien in Rumelien zu ihrer Subsistenz anzuweisen.

Die Meisterprüfungen der Handwerker.

(Fortsetzung und Schluß.)

Neuen neueren Gesetzen, welche Meisterprüfungen vorschreiben, liegen verschiedene Motive zu Grunde, wovon die wichtigsten hier angeführt und beleuchtet werden sollen. Es wurde geltend gemacht:

1. Das Publikum müsse durch die Prüfungen vor unsfähigen Handwerkern geschützt werden.

Es gibt allerdings einige Erwerbsarten, bei welchen die öffentliche Sicherheit sehr in Frage kommt, z. B. Ärzte, Apotheker und Andere. Sieht man aber von diesen Gewerben ab, so ist gewiß der Satz richtig, daß das Publikum sich selbst am besten zu schützen weiß, und deshalb kein Grund zu einer Staatsfürsorge vorhanden ist, oder sollte es etwa Aufgabe des Staates sein, jedem Angehörigen für fehlerlose Stiefel und Schuhe zu sorgen? Was die mögliche Benachtheiligung durch schlechte Arbeit der Gewerbetreibenden betrifft, so stehen den künftigen Meistern die ungenügenden Handwerker und Fabrikanten ganz gleich. Hat sich bei diesen ein Schutz des Publikums bisher nicht als nöthig gezeigt, so ist dies der beste Beweis, daß er auch bei künftigen Gewerben nicht erforderlich ist. Ueberdies gewähren die Prüfungen nicht einmal diesen Schutz. Selbst angenommen, sie geschähen so, daß ein wahres Qualifications-Zeugniß resultirt, nicht bloß ein Attest über eine abgemachte Formlichkeit, so wird man zugeben müssen, daß der wohlgeprüfte Meister noch nicht für gutgefertigte Arbeit birgt. Es ist dies insofern schon ganz erklärlich, als der Meister nicht jede Arbeit selbst anfertigen kann. Zur guten Leistung eines Geschäftes gehört aber mehr als durch Prüfung zu erforschen ist.

Es kommt aber noch wesentlich in Betracht, daß für geringere Arbeit ebensowohl Nachfrage vorhanden ist, als für gute. Den Handwerker, der sich für seiner Arbeit minder ausgebildet hat, und sich deshalb mit geringerem Lohne begnügt, ausschließen, hieße daher in vielen Fällen das consumirende Publikum benachtheiligen und der Produktion ein ungerechtfertigtes Hinderniß entgegenstellen.

2. Die Handwerker selbst bedürfen des Schutzes gegen das Eindringen unbeschäftigter, mehr auf raschen Erwerb als auf gute Arbeit bedachter Personen.

Indem dieser Satz bei einer neueren Gesetzgebung adoptirt

1858. — Nr. 98. (1735-23) Péter esdötöméghez társaságunk Miklós-utca 14. sz. alatt üvegházban tartott ünnepi összejövetelén, delutáni 3 órakor tartott arverés után mellett el fognak adni Hajka Demeter, esdötömeggondnok.

Erst raizischer Erbmuth. Ein und kleinen Gebirgen. Näheres in der Post (2,3-1724) E. Gitschin. Gärtnern, der bei mehreren Gärten bedienstet war, mit Zeugnissen versehen ist, gibt ein gleiches Unterkommen post restante Simand K. B. (2,3-1737)

Vermietungen. Ein feuerficheres Gemach Nebenstimmer, im Hause, wo sich das Caffeehaus befindet, ist zu vergeben. im Hotel „zum weißen“ (5,6-1676)

Salon-Brenn-Oel. auf 32 Neukreuzer per Pfund herabgesetzt haben. (961-21) Kröninger & Reiter.

Jahres... terie...

Wahrung...

Währung, dem geehrten Käufer... ere, Sonn.

wurde, scheint die Stimme der Handwerker, denen es nicht allein um Befähigung unbefähigter Personen, sondern überhaupt um Abwehr der Concurrenz zu thun war, zu schwer in die Waagschale gefallen zu sein. Sonst nimmt man an, daß Befähigung Ueberlegenheit gebe, und keines Schutzes gegen Unkenntniß bedürfe.

3. Die Meisterprüfungen gewähren eine gute Garantie für gute Ausbildung der Lehrlinge.

Wir geben der großen Bedeutung einer guten Lehre für die jungen Handwerker vollkommen zu, können aber in den Meisterprüfungen eine Garantie für gute Ausbildung der Lehrlinge nicht erblicken. Zur Ertheilung einer guten Lehre gehört nicht bloß technische Befähigung, sondern auch guter Wille und die Gabe Andere zu unterrichten. Beides wird durch den Meisterbrief nicht ausgewiesen.

Es bedarf aber auch dieser Bürgschaft gar nicht, da es keine höhere Garantie für geeignete Unterbringung junger Leute bei Handwerkern gibt, als das eigene Interesse der Eltern, welche sich die nöthige Kenntniß von der Befähigung und der sonstigen Eigenschaften des Lehrherrn wohl zu verschaffen wissen. Die Richtigkeit dieses Satzes ist auch durch die Erfahrung erwiesen. Es wird Niemand behaupten wollen, daß die Ausbildung der Lehrlinge in unzünftigen Gewerben, gegenüber von den zünftigen zurückgeblieben sei, während bekanntlich die unzünftigen Gewerbe keine geprüften Meister haben.

4. Die Prüfungen enthalten einen großen Sporn zu besserer gewerblicher Ausbildung des Meisters.

Dieses Motiv erscheint insofern als das wichtigere, als die Weibehaltung der Meisterprüfungen sich immerhin rechtfertigen ließe, wenn wirklich eine Vervollkommenung der gewerblichen Ausbildung damit erreicht würde. Allein es wird dies sehr in Zweifel zu ziehen sein. Werden nämlich bei den Prüfungen die Anforderungen des gewöhnlichen handwerksmäßigen Betriebes zu Grund gelegt, so wird sich wegen der Prüfung Niemand zu besserer Ausbildung angepornt fühlen; eine solche Prüfung erscheint jedem als eine leichte Aufgabe, wegen der man sich nicht anzustrengen braucht. Anders würde sich freilich die Sache gestalten, wenn von dem Ergebnisse der Prüfungen verschiedene Gewerbesteuer abhängig wären, oder wenn die Anforderungen für die Prüfungen hoch gesteigert würden. Allein es wird kaum die Frage sein, daß die Vortheile, die hier erreicht würden, durch und zurückgreifen auf Befugniß Abgrenzungen oder durch Ausschluß vieler junger Leute mittlerer Befähigung von dem selbstständigen Betrieb ihres erlernten Gewerbes mehr als ausgeglichen wurden.

Es scheint uns aber nicht nöthig, seine Triebfeder in Bewegung zu setzen, da sich jeder bemüht ist, daß seine Existenz von dem Grade der Ausbildung abhängt. Es gibt keinen besseren Sporn als diesen. Ist aber derselbe bei Einzelnen nicht wirksam, so werden es noch viel weniger die Prüfungen sein.

Die Erfahrung ist auch hier die beste Lehrerin. Bei den Nagelschmieden, Schlossern, Tuchschnitzern und vielen andern zünftigen Gewerben, hat man bisher durch Prüfungen für gute Ausbildung gesorgt, wie weit ist es dabei gekommen? Verwandte unzünftige Gewerbe haben sie ohne den Sporn der Prüfung überflügelt. Jedermann wird zugeben, daß unsere unzünftigen Mechaniker, Instrumentenmacher und unzähligen Fabrikanten den zünftigen Handwerkern an gewerblicher Ausbildung eher vor als nachstehen.

Wenn im Vorstehenden dargethan ist, daß die für Prüfungen angeführten Gründe in unserer Zeit nicht mehr stichhaltig sind, so haben wir noch die Nachteile gegenüberzuhalten, welche das Prüfungsverfahren im Gefolge hat.

Die Meisterprüfungen nehmen viel Zeit in Anspruch, und zwar nicht bloß für die einzelnen Bewerber, sondern auch für Schlichter, Prüfungsbeamte und Behörden. Sie verursachen den Bewerbern einen bedeutenden Geldaufwand, so daß ein nah-

hafter Theil des Betriebskapitals ausgegeben ist, ehe nur der Handwerker mit seinem Geschäft beginnt. Der vorzüglichste Nachtheil besteht aber darin, daß der Uebergang von einem Gewerbe zum andern erschwert ist. Die Ausdehnung des fabrikmäßigen Betriebes, veränderter Verkehr in Folge von Eisenbahnbauten u. dgl., bewirken unausgeseht die größten Veränderungen gewerblicher Verhältnisse. Dessenungeachtet soll der Handwerker an seiner Scholle hängen, nur mit Schwierigkeiten auf anderes übergehen dürfen, ihm sollen drückende Bestimmungen gelten, dem Fabrikanten aber nicht. Es ist daher auch nicht zu verwundern, wenn man innerhalb der zünftigen Gewerbe weniger Unternehmungsgestalt findet, wenn immer noch auf Abschneidung von Concurrenz das Bestreben vieler Zünfte vorwiegend gerichtet, wenn mit der alten Zeit nicht gebrochen, mit der neuen keine vollständige Verpfändung geschlossen ist.

Es bleibt uns noch übrig, die Meisterprüfungen im Verhältnisse zu den Zunftverbänden ins Auge zu fassen. Die Ansicht, daß ohne Meisterprüfungen keine lebenskräftige Zunftcorporationen bestehen können, ist nicht wenig verbreitet und scheint auch in Gesetzgebungen Berücksichtigung gefunden zu haben.

Es wird ganz darauf ankommen, welchen Zweck man den Zünften in jetziger Zeit vindicirt. Sollen sie Beschränkungen unter den Meistern, Ausschließungsbesugnisse gegenüber von Andern aufrecht erhalten, so werden die Meisterprüfungen immermehr noch zweckdienlich sein. Geht man aber hiedon ab, strebt man freie Bewegung im Gewerbeleben an und verzichtet man darauf, die Befugnisse der Einzelnen abzugrenzen und jeden Handwerker von Staatswegen für sein Brod sorgen zu wollen, so wird den Corporationen der Handwerker, mögen sie Zünfte heißen oder nicht, eine andere Aufgabe verbleiben. Sie werden die Erörterung der gewerblichen Bildung zu vermitteln, Unterstützungsanstalten zu errichten, den Associationsgeist zu beleben, Streitigkeiten zwischen Meistern, Gesellen und Lehrlingen schiedsrichterlich zu schlichten haben u. dgl.

Zu dieser Aufgabe der Zünfte in der Neuzeit können nicht alle vor Jahrhunderten eingeführten Institute geeignet sein, und Prüfungen insbesondere können zu denselben nichts beitragen. Die Zunftcorporationen werden nur um so lebensfähiger sein, je mehr Unnütziges ausgeschieden ist und je klarer sich dadurch ihre eigene Aufgabe stellt.

Es darf hier wohl mit Recht auf England hingewiesen werden, und auf diejenige Zeit, wo auch in Deutschland die Zunft ohne Meisterprüfungen lebenskräftig bestanden.

Nach dem Ergebnisse unserer Untersuchungen taugen Meisterprüfungen nicht zu freier Bewegung im Gewerbeleben, sie sind dem einzelnen Gewerbetreibenden nachtheilig und hemmen die Entwicklung der zünftigen Gewerbe im Ganzen.

Alles was für die Nothwendigkeit der Meisterprüfungen angeführt werden mag, wird gründlich widerlegt durch die Erfahrungen, welche bei den unzünftigen Gewerben gemacht werden. Es dürfte deshalb an der Zeit sein, diese Prüfungen fallen zu lassen, und damit die zünftigen Handwerker den unzünftigen und den Fabrikanten gleichzustellen. Corporationsverbände unter den Gewerbetreibenden werden dadurch nicht Schaden erleiden, sondern sich mehr und mehr auf diejenige Aufgabe hingelenkt fühlen, welche die Gegenwart ihnen erheischt.

Glaubt man aber das Prüfungswesen nicht ganz aufgeben zu können, so werden freiwillige Prüfungen mit mehr als gewöhnlichen Anforderungen, welche in gewerblichen Städten organisiert und mit den gewerblichen Fortbildungsschulen Verbindung gebracht werden, am ehesten zweckdienlich sein.

Solche in früheren Jahren erstandene Prüfungen können jungen Leuten zu besserem Fortkommen helfen. Dies mag andere zur Ersetzung der Prüfung und damit zu Erweiterung ihrer Kenntnisse spornen. Als rein freiwillige Prüfungen werden sie die oben bemerkten Nachteile nicht haben. Der Zutritt zu diesen Prüfungen sollte übrigens jedem gestattet und es sollte weder in Beziehung auf Lebensalter noch auf Bildungslaufbahn eine Bedin-

gung gestellt sein. Folgerichtig würden sie auch auf unzünftige Gewerbe ausgedehnt werden müssen.

Bedenfalls erscheint aber die Aufhebung der unfreiwilligen Meisterprüfungen, von deren Ertheilung die Erlaubniß zum Gewerbebetrieb abhängig ist, als gerechtfertigt.

Wien, 6. December. Er kam spät aber er kam. — Wir meinen den „Moniteur“, der endlich sein olympisches Schwert gebrochen, und ein Bischofen Friedensbalsam ausgeschüttet. Ich habe in meinem letzten Brief Ihnen den Eindruck geschilbert, welchen das friedlich scheinende Plaidoyer des Constitutionnel hervorgerufen hat, und wirklich hier hervorberst, und ich glaube gewiß nicht zu irren, wenn ich annehme, daß diese gleichsam nothgedrungene Erklärung des amtlichen Blattes weit entfernt ist, eine besonders günstige Stimmung zu erwecken. Man kann den Worten des „Moniteurs“ nicht den Vorwurf machen, daß sie weder warm noch kalt machen, denn sie lassen durch und durch kalt. Der „Moniteur“, alias die französische Regierung weiß es nur zu gut was eigentlich das nach einem dauernden Frieden sich sehnde Europa einigermassen ängstigt und beunruhigt, es ist dies das ewige Coquetiren mit einem Staate untergeordneten Rangs, das man durch einige Zeit „Großmachtspielen“ ließ und das dadurch in dieser ergötzlichen Spielerei sich so hineingelegt, daß es Alles anfängt für baren Ernst zu nehmen, es ist dies das ewige Hässeln und Schmeicheln von Hoffnungen und Gelüsten, deren Realisirung den Herrn in Paris gar so köstlich munden würde. Alle Welt weiß es, alle Welt sagt es, daß Frankreich die thörichtesten Hoffnungen des Herrn u. Cabour nährt und bestärkt, wenn es denn nicht so wäre, hätte die französische Regierung wohl eine bessere Gelegenheit gesucht, als gegenwärtig, um vor den Augen von ganz Europa zu erklären, Frankreich habe mit all dem Thun und Treiben nichts zu schaffen? Wäre es nicht Pflicht offen aufzutreten und zu sagen, Frankreich stehe demselben gänzlich ferne und lasse demselben weder in Gegenwart noch in Zukunft materiellen oder moralischen Beistand angeheihen; — Frankreich halte fest an den Berrängen und werde es nie und nimmer zugeben, daß dieselben von irgend einer Seite verlegt werden? Ist auch nur ein Wort ähnlichen Inhalts im „Moniteur“ zu lesen? „Die Regierung des Kaisers hält es für Pflicht, die öffentliche Meinung gegen die Wirkungen von Discussionen zu verwahren, welche geeignet wäre, unsere Beziehungen zu einer mit Frankreich verbündeten Macht zu erschüttern.“ Das ist Alles, was der „Moniteur“ sagen zu müssen glaubte. Kann man es dann verargen, wenn Viele dieser ganzen Verhüllung des „Moniteurs“ kein besonderes Gewicht beilegen, und meinen, das Kriegsgeheiß der Mütter käme gegenwärtig der französischen Regierung selbst unbequem, weil sie damit umgehe, die 4 1/2 procentige Rente zu convertiren? Ist es dem französischen Kaiserreich ernstlich um Aufrechterhaltung seiner Devise zu thun, so möge es das Nabel in seinem Reime erlösen, möge es seine warnende Stimme dorthin ergehen lassen, wo die unsinnigen Pläne geschmiedet werden, diese warnende Stimme würde dort eben so heilsam sein, als die Zärtlichkeitsrolle, die man bis jetzt spielt, schädlich ist. Frankreich möge dem Hrn. Cabour die Blende von den Augen nehmen, anstatt ihm Sand hinein zu streuen, es möge ihm klar machen, wie es nicht als Illusionen sind, denen er sich hingibt und die seinen antiken Zweck haben als das ohnedies arme Land noch ärmer zu machen. Würde Frankreich dies thun, dann würde es sich eben so als Freund Sardiniens wie als Friedensfreund bewähren, so lange dies aber nicht der Fall, so lange das französische Kaiserthum in der einen Hand die Friedenspalme und in der andern das Schwert trägt muß Europa mißtrauisch vorichtig und wachsam sein.

Wien, 6. December. Wie ich aus verlässlicher Quelle erfahre, wird schon in nächster Zeit der Concurs zum Bau eines Hofopertheaters veröffentlicht werden. Der Bauplan soll außerhalb des gegenwärtig demolirten Ränthnerthores festgelegt sein.

Genilleton.

Genilleton-Correspondenz.

Großwardein. Witterungs-Veremiden. — Post und Eisenbahn. — Ergebnisse Promemoria an die Oberleitung der Eisenbahn. — Wirkungen energischer Reimungen. — Monumentale Bauten in Großwardein. — Comfortable Kaufhäuser. — Geschäftsbüchlein. — Silberzwanziger in Abkunds. — Hoffnungsvolle Jugend. — Staatslotterie. — Theatralisches. — Tabak-Calamitäten.

Während man in allen Journalen über den frühzeitigen Eintritt des Winters und hochgradiger Kälte aus verschiedenen Gegenden der Monarchie die schlagendsten Berichte liest, hat sich der „rauhe Haik“ bei uns auf eine Weise eingestellt, welche für die Sanitätsverhältnisse gefährlichere Besorgnisse erweckt, als die strengste Kälte. Seit 1. November haben wir hier ununterbrochen in der traurigen Saison des aschgrauen Gewölkes, der Raben und Krähenwanderungen, des permanenten Regens, des nasstalten Herbstnebels, kothiger Straßen, grundloser Hofräume und des kerkerkraften Halbdunkels! Um halb 4 Uhr Nachmittags ist die Abenddämmerung so vollständig eingetreten, daß man nur bei Kerzen- oder Lampenlicht zu arbeiten vermag, und vor 9 Uhr 30 Minuten wird es kaum Tag. Glücklicherweise ist unsere Gegend eine ziemlich gesunde und die Bauart der Stadt eine ziemlich zweckmäßige, sonst wären wohl typhöse Krankheitsformen ebenso an der Tagesordnung, wie allenfalls in Wien, während man jetzt mit einer soliden „Grippe“, einem leichten „Rheumatismus“ und einem dauerhaften „Catarrh“ davon kommt. Uebrigens gewinnt unsere ohnehin nicht sehr freundliche Stadt bei dieser schrecklichen Witterung eine so trübliche Physiognomie, daß viel Resignation erforderlich ist, um nicht in unheilvolle Melancholie zu verfallen. Um diesem gefährlichen Uebel zu entrinnen, gibt es hier, bei dem schauerhaftesten Mangel an Zerstreuungen und jeder geistigen Anregung — nur ein Mittel: Man vergräbt sich in seine Berufs geschäfte und entzieht sich möglichst jeder Verührung mit der Außenwelt!

Schmerzlich empfindet man übrigens hier im gewöhnlichen und im Geschäftsleben die seit 25. Okt. d. J. eingeführte, täglich einmalige Correspondenzverbindung zwischen Wien, Pest und Großwardein. Die Wiener und Pest-Posten, welche den größten Theil der Privat- und amtlichen Correspondenz, so wie die wichtigsten Zeitungen bringen, können im günstigsten Falle nicht vor halb 7 Uhr Abends in die Hände des Publikums gelangen. Hiedurch wird es den Geschäftsleuten in den meisten Fällen unmöglich, ihre Briefschaften bis zum Abgange der nächsten Post abzufertigen, und es ergibt sich hieraus oft eine Verspärung von 24 Stunden, die bei Handelsleuten bisweilen von großer Wichtigkeit ist. Die rühmlichste Anerkennung verdient unsere Postanstalt und der hingebende Dienstleister unserer wackeren Postbeamten, welche

mit dem vollen Aufgebote ihrer Kräfte und mit sichtbarer Anstrengung dahin wirken, dem Publikum die möglichste Erleichterung zu bieten. Wir nennen hier unter den vielen achtenswerthen Beamten, vorzugsweise den überaus gewandten, sachkundigen und sich einer besonderen Popularität erfreuenden Hrn. Postoffizialen J. Knorr. Ebenso dienstföhrig wirken auch die Briefträger, deren Dienstföhrung hier besonders bei schlechtem Wetter eine riesige Constitution erfordert.

Die bei den Eisenbahnen zu ziemlich häufig vorkommenden Retardationen um 2 — 3 Stunden, die man den fumpfigen Gegenden und dem Einflusse der Witterung zuschrieb, sollen durch energische Weisungen von maßgebender Stelle gebannt worden sein; die Züge treffen jetzt regelmäßig ein, obgleich das Wetter täglich schlechter wird, und große Erweichungen erzeugt. Die Theil-Eisenbahn, von gewissen Seiten angefeindet, verdient im Allgemeinen diese Anfeindungen nicht, und wird wohl in kürzester Zeit ihren praktischen Nutzen für unsere Gegenden eclatant bewähren. Wenn wir einen bescheidenen Wunsch aussprechen dürfen, so ginge derselbe dahin, es möchte der p. t. Oberleitung belieben, gewissen Conducturen auf der Strecke zwischen Püspöf-Ladány und Großwardein ein hösliches, rücksichtsvolles Benehmen gegen die Reisenden der dritten Wagenklasse einzuschärfen, und die Weisung zu ertheilen, dem Publikum jede Bequemlichkeit angeheihen zu lassen, die mit dem Interesse der Unternehmung vereinbar ist. Nähere Details und Aufzählungen von Thatsachen will ich zum Gegenstande eines eigenen Berichtes machen, sobald ich die nächste Klage über Unarten der Eisenbahn-Conducture vernehme. Ich selbst könnte über Eiteltes in dieser Beziehung ein gar arges Vieblein singen!

Der lehrerfloßene Sommer mit seiner anhaltend schönen Witterung ließ hier mehrere monumentale Bauten zur Vollendung gelangen. Der Munificenz und dem edlen Sinne Sr. Excellenz des hochwürdigsten Herrn Bischofs Franz v. Szanislo verdankt unsere Stadt neben den zahlreichen, mit wahrhaft christlichem Eifer der Armuth spendenden Wohlthaten, ein sehr schönes Schulgebäude nächst dem Kloster der ehrwürdigen Ursulinerinnen, und eine im edlen Stile erbaute Kirche am griech. kath. Seminarium. Der Prachtbau einer Kirche in der Vorstadt „Katonaváros“ dürfte im nächsten Sommer vollendet werden, und noch einer spätern Generation Großwardeins ein Denkmal bieten, daß Sr. Excell. der hochw. allverehrte Herr Bischof sich das Seelenheil und Wohl der Menschheit zur Lebensaufgabe gemacht hat.

Im Geschäftsbereich zeigt sich hier allenthalben große Mührigkeit und Thätigkeit. Unsere Kaufäden gewinnen täglich an Eleganz und Comfort der inneren und äußeren Einrichtung. Ich bin nicht hochhaft genug, um zu behaupten, es sei dies Alles zu schön für Großwardein, und verweise hier einfach nur auf die herrlichen Etablissements der Herren Gebrüder Sonne-

feld, Wehrlin, Weiß, Banky, Huzela u. s. w. wo die reichhaltigsten Waarenlager zu finden sind. Mit Befriedigung kann man aber auch behaupten, daß in diesen Etablissements Geschäftsthätigkeit und lebhafter Unternehmungsgestalt herrscht, und daß dieser Geist des Strebens und Wirkens selbst jüngere Geschäftsangehörige befeuert.

Zeit einigen Wochen kommen hier größere Massen von Silberzwanzigern, die man jahrelang vermisse, wieder geschäftlich in Vortheil. Was man früher nur für böswillige Fiction hielt, nämlich, daß diese Münzsorte von ihren Besitzern im Keller u. s. w. verscharrt wurde, scheint doch auf Wahrheit zu beruhen, denn reichlicher Grünspan deckt das Gepräge. Gemisse alte Witwen und Hausfrauen, denen man eben so wenig die Familien-Neulichkeit mit dem diable botteux, als die „Hofsbürger-Candidatur“ abströmen kann, rücken nun mit ihren verheimlichten Schätzen heraus. Da sie sich aber schenen, ihre Gesinnungsgemeinheit zur Schau zu stellen, so beauftragen sie irgend einen Lotto-Collectanten oder sonstigen renommirten „Geschäftelberger“ — ihnen neue Geschäftsidee, Vereinshalter u. s. w. bei den öffentlichen Casse einzuschleusen, um auch diese neuen Münzen wieder einzuführen. Derlei weibliche Harpagens sind übrigens mit einer schrecklichen Dosis Dummheit behaftet, sonst würden sie bei ihrem nichtswürdigen Geize und ihrer vollen Eitelkeit Engherzigkeit von ihrem zusammengewucherten Mammon denn doch noch andere Interessen zu gewinnen verstehen, als die beste Wonne des Besitzes; doch scheint diese Dummheit ihre Nemesis zu sein!

Ein Probdien ebenso maßloser als bedenklicher Nothheit unserer Jugend konnte man hier am 5. d. M. zur größeren Erbauung wahrnehmen. An der Kirche auf dem St. Ladislausplatz hatte sich die liebe Schulljugend, darunter mehrere große Bengels in einem Alter von 14—15 Jahren sammelt und gaffte lärmend die Leute an, welche die Kirche nach beendigtem Gottesdienste verließen. Ein zerlumpter Bettelknabe, ungefähr 10 Jahre alt, kam gleichfalls aus der Kirche und beging das schreckliche Verbrechen, sich durch die hier mühsig gaffenden „jungen Taugnichtse“ durchdrängen zu wollen, was ihm jedoch sehr schlecht bekam. Ein Bengel von ungefähr 14 Jahren versetzte dem Bettelknaben mit einem Stoße einen Hieb über den Kopf, daß derselbe zu Boden fiel, die Anderen regalirten ihn mit Steinen und Fußtritten. Ein hinguckommener junger Geistlicher machte dieser Szene momentan ein Ende; kam eifernde er sich jedoch, als wieder ein Steinhagel auf den armen Knaben niederfiel, der endlich durch die Intervention einiger Scharleuten aus den Händen dieser jugendlichen Sobri's befreit wurde. So sieht theilweise unser hoffnungsvoller Nachwuchs aus!

Wenn ich schließlich noch anführe, daß die große Staatslotterie, deren Ziehung am 16. d. M. vorgenommen wird,

Die Commission hat sich bereits dem Beinehmern Preiserteile. Der zu Carlsburg (Mährischen Stadt)

West. Abend hier Kriegslärmensmen und den grafische Depeche brachte, die Desavou Diskussionen, gefährden können nicht betrieblich, welche Staaten will, die Desavou Maßregeln zu verlaute, nation der freiliefert, daß die französischen bei Anwendung: Wange Gewalt weich und nimmer kommt, jedentzen zurückzu. Zu dem Gespenst ein lohnt sich wo in nächsteren zu bringen: Höhe der blauen, daß die dafür liegt in fehlen für die dies denn da schaft seinen Pest Handel

S. Par mit der Anz Kaiser überre v. Montalemb haupt der ge ihm diese l keine Woche verhängte U gegen das U ist auf der G daß der kaiser Herr v. Mo Demüthigung am 29. Nov tet hat, un schenkaufs- Sr. C

Monie heute in Pa verschiedenen

hier immenso Blatte gebra — quondam einem Verth sage „ach t“ chen, und ob gangbare N den Traffiken der Correpe ben. Genen daß ich bei Wahrheit g Water G g

Die Al

Zu die ich mit di werden kon für ihn, d ich, ohne N ich auf einer würde; aber anderes M sein wollen, tur geneigt hätte es ein — und dies nur nicht, so desto kindlic zen Tag in die Thü neuhaft her sie allein se bedete, schim „oben so die Nicht junge Gele gibt, da spezielle Erl der Weiben

...sie auch auf unzünftige...
...hebung der unfreiwilligen...
...er spät aber er kam...
...sein olympisches Schwe...
...den Eindruck geschüttelt...
...des Constitutionnel her...
...her vorrief, und ich...
...nehme, daß diese gleich...
...lichen Blattes weit ent...
...nung zu erwecken. Man...
...den Vorwurf machen...
...denn sie lassen durch...
...die französische Regierung...
...nach einem dauernden...
...nen ängstigt und beun...
...mit einem Staate un...
...nige Zeit „Großmäch...
...ergöglichen Spielerei...
...ir baren Ernst zu neh...
...Schmeicheln von Hoff...
...den Herrn in Turin...
...t weiß es, alle Welt...
...sinnungen des Herrn v...
...n nicht so wäre, hätte...
...ere Gelegenheit gehabt...
...ganz Europa zu erklä...
...und Dreieck nichts zu...
...zutreten und zu jagen...
...ne und lasse demselben...
...erzählen oder moralisire...
...an den Verrägen und...
...Wort von irgend einer...
...Welt ähnlichen Inhalts...
...ung des Kaisers hält es...
...die Wirkungen von...
...get wär, unsere Bed...
...eten Macht zu ershö...
...tenu Viele dieser gan...
...sonderes Gewicht beile...
...Blätter käme gegen...
...si unbequem, weil sie...
...zu conventiren? Ist es...
...Aufrechthaltung seiner...
...in seinem Keime er...
...dorthin ergehen lassen...
...den, diese warnende...
...den, als die Färllichkeit...
...Frankreich möge dem...
...nehmen, anstatt ihm...
...nehmen, wie es nicht...
...und die keinen andern...
...nd noch ärmer zu ma...
...würde es sich eben so...
...nsfreund bewahren, so...
...das französische Kaiser...
...us und in der andern...
...d vorrätig und wach...
...us verlässlicher Quelle...
...onours zum Bau eines...
...er Bauplatz soll außer...
...erthores festgesetzt sein.

Die Commission zur Beurtheilung der Stadterweiterungspläne...
...sich bereits in der Preisurtheilung geeinigt und zwar soll...
...Bemerkungen nach der Architektur Prof. Ludwig Förster...
...Preis erhalten haben (Plandevise: der gerade Weg der...
...). Der zweite Preis (Motto: sustine et abstine) und der dritte dem Ar...
...architekten Stache (Motto: A. E. J. O. U.) zugebracht sein.

Paris, 5. December. Die durch den Telegrafen gestern...
...bekannt gewordene Moniteur-Note in Betreff des...
...Bewegens in französischen Journalen wird zwar dem Lär...
...und den Hegerieen ein Ende machen, wenn aber die tele...
...Pepesche den vollständigen Succes des Moniteur-Arti...
...brachte, wenn in demselben nichts enthalten ist, als eine...
...Desavouirung der Kriegsgerüchte und ein Cemente von...
...Relationen, welche die Verhältnisse zu einer verbündeten Macht...
...schärfen könnten, dann kann die Note weiter sehende Politiker...
...betriedigen. Es wäre, sobald man die rücksichtsvolle Bil...
...welche man einem jeden Staate, geschweige denn einem...
...Staate wie Oesterreich, schuldig ist, nicht gänzlich außer Augen...
...Desavouirung der in die Welt gegangenen Gerüchte auch solche...
...regeln zu veröffentlichen, die geeignet wären, ähnlichen jour...
...nischen Attentaten für die Zukunft ein Ende zu machen. Da...
...verlautet bisher aber nichts, was bei der bekannten Organi...
...der französischen Presse fast einen unumstößlichen Beweis...
...ist, daß die sämtlichen Angriffe mit Wissen und Willen der...
...französischen Regierung geschehen. Ein altes Sprichwort hat man...
...Anwendung der Allarmtrompete aber nicht berücksichtigt, näm...
...: Vange machen gilt nicht! Portugal mußte der drohenden...
...Gewalt weichen, der österreichische Doppelaar wird sich aber nie...
...nimmer einschüchtern lassen; er weiß, wenn es darauf an...
...kommt, jeden Eingriff in seine Rechte in die gehörigen Schran...
...ken zurückzuweisen.

Zu den hiesigen Handelskreisen geht das blaße Freilagere...
...einmal wieder mit Riesenschritten auf und ab; es ver...
...sich wohl kaum der Mühe, die Angelegenheit, schon so oft...
...mühter Weise besprochen, nochmal wieder zur Discussion...
...zu bringen: ich kann mich mit dem besten Willen nicht zu der...
...höhe der blühenden Einbildung emporschwingen, um zu begrei...
...fen, daß die Anlage von Nutzen sein könnte. Der einfache Grund...
...darin liegt in der festen Ueberzeugung, es werden die Käufer...
...schon für die dort eingelagerten Waaren. Meiner Ansicht nach ist...
...dies denn doch das Maßgebende. Am Uebrigen geht das Ge...
...schäft seinen apathischen Gang, man weiß kaum mehr, daß in...
...Wohlhandel getrieben wird.

Russland.

Paris, 2. December. Der heutige Moniteur hat Paris...
...mit der Anzeige von Montalembert's Begnadigung durch den...
...Kaiser überrascht. Die Erinnerung an den 2. December hat Hr...
...Montalembert und seine Freunde sehr gekränkt, wie auch über...
...haupt der ganze Vorfall. Er hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn...
...sich diese Ungnade nicht gelegen kommt, denn er brauchte sich...
...keine Woche lang zu bestimmen, ehe er gegen das über ihn...
...verhängte Urtheil appellirt. — Herr Berruyer hat heute Mittags...
...gegen das Urtheil in erster Instanz appellirt, und die Erklärung...
...ist auf der Greffe verzeichnet worden, doch zweifelt man daran...
...daß der kaiserliche Gerichtshof die Appellation annehmen werde...
...Herr v. Montalembert betrachtet die Begnadigung als eine große...
...Demuthigung. Man theilt mir auch ein Schreiben mit, das er...
...am 29. November an den Cardinal Erzbischof von Paris gericht...
...et hat, um gegen die diesem Prälaten zugeschriebenen Dazwi...
...schenkunft-Abichten zu protestiren. Hier folgt das Schreiben:
...Er. Eminenz dem Cardinal Erzbischof von Paris.

Paris, 29. November.

Monseigneur! Die Nummer der Independance Belgue, welche...
...heute in Paris angekommen ist, zeigt an, daß Er. Eminenz nach...
...verschiedenen früher versuchten Schritten die Absicht habe, sich

bei der Kaiserin zu verwenden, um die Erlassung der eben über...
...mich verhängten Strafe zu erwirken. Ich weiß, daß man Anga...
...ben dieser Art nicht vollen Glauben schenken darf, allein die...
...große Verbreitung, deren sich das Blatt erfreut, welches dieselbe...
...gemacht, und der Eindruck (emotion), den diese Nachricht bei...
...meinen Freunden hervorgerufen hat, machen es mir zur Pflicht...
...Er. Eminenz Aufmerksamkeit auf diese Sache zu lenken, und im...
...Nothfalle gegen die Absichten zu protestiren, die man Er...
...Eminenz zuschreibt. Ich bin stolz auf eine Beurtheilung, die...
...meine Treue gegen die politischen Grundsätze meines ganzen Le...
...bens bestätigt, und welche zu so gelegener Zeit kommt, um in...
...den Augen Europas alles zu rechtfertigen, was ich über die ge...
...genwärtigen Verhältnisse Frankreichs gesagt oder gedacht habe...
...ich fühle mich durch dieselbe geehrt, und begre in diesem Augen...
...blicke keinen anderen Ehrgeiz, als den, meinen Richtern die Ver...
...antwortlichkeit ihrer Handlungen zu lassen; ich könnte demnach...
...die geringste von der kaiserlichen Gewalt ausgehende Günst nur...
...als eine wahrhaftige Beleidigung betrachten. Inmitten des Wech...
...sels, dessen Zeuge, und der Prüfungen, deren Opfer ich gewesen...
...bin, ist meine Ehre unberührt geblieben. Es geschieht, um sie vor...
...jeder auch nur anscheinenden Antastung zu bewahren, erlaube...
...Er. Em., eine vielleicht überflüssige, aber sehr gesetzmäßige Be...
...fürchtung (inquietude) auszusprechen.

Ich habe die Ehre, Monseigneur, mit tiefster Ehrfurcht zu...
...sein Er. Em., unterthäniger und gehorsamer Diener
...Ch. de Montalembert.

Der Cardinal Erzbischof von Paris hat dem Grafen v...
...Montalembert in einem vom 30. November datirten Briefe ge...
...antwortet, daß er niemals die ihm von der Independance zuge...
...schriebene Absicht gehabt.

Paris, 3. December. Das Ereigniß des Tages ist auch...
...heute wieder der Montalembert'sche Proceß. Auf die erste Kunde...
...von seiner Begnadigung zu Ehren der Jahresfeier vom 2. De...
...cember war Montalembert mit seinen beiden Verteidigern auf...
...die Greffe des Justizpalastes geeilt, um Appel einzulegen. Hier...
...aus ergibt sich die interessante Rechtsfrage, ob nach einer erfolg...
...ten Begnadigung durch das Staats-Oberhaupt, wodurch die Folgen...
...des Urtheils erster Instanz vernichtet werden, die Berufung...
...auf eine höhere Instanz noch zulässig sei. Die Ansichten hierüber...
...sind getheilt, doch nimmt eine große Anzahl der hiesigen Juri...
...sten an, daß die Berufung allerdings auch nach erfolgter Be...
...gnadigung zulässig sei, weil diese nur die Strafe vernichtet, wäh...
...rend die Berufung den Zweck anstrebt, das durch das Urtheil...
...erster Instanz erkannte Vergehen überhaupt zu vernichten. Daß...
...die Regierung selbst in dieser Streitfrage nicht vorgreifen will...
...beweist folgende Note des „Moniteur“:

Herr von Montalembert hat Berufung eingelegt, nachdem...
...ihm die Entscheidung des Kaisers, welche ihn von der gegen ihn...
...erkannten Strafe entband, zur Kenntniß gelangt war. Die zu...
...ständigen Gerichte werden über die Fragen, die diese Berufung...
...aufwerfen kann, erkennen. Wir nehmen keinen Anstand, folgenden...
...Proteß zu veröffentlichen:

„Paris, 2. December 1858. Herr Redacteur! Der heute...
...Morgens erschienene „Moniteur“ enthält in seinem nichtamtli...
...chen Theile eine Nachricht, die ich beim Lesen deselben erfahren...
...habe. Dieselbe lautet: „Der Kaiser hat bei Gelegenheit der...
...Jahresfeier des 2. December den Grafen von Montalembert die...
...gerichtlich gegen ihn erkannte Strafe erlassen.“ Nachdem ich am...
...24. November verurtheilt worden, habe ich innerhalb der gesetz...
...lichen Frist Berufung gegen das Urtheil, das gegen mich gefällt...
...worden, eingelegt. Keine Macht hat bis jetzt in Frankreich das...
...Recht gehabt, eine Strafe zu erlassen, die noch keine definitive...
...ist. Ich gehöre zu denjenigen, die noch an Recht glauben und die...
...Gnade nicht annehmen. Ich ersuche Sie, und fordere Sie, wenn...
...es sein muß, kraft Art. 11 des Gesetzes von 1822 auf, dieses...
...Schreiben in Ihrer nächsten Nummer aufzunehmen. Genehmigen...
...Sie, mein Herr, die Versicherung meiner vollkommensten Hoch...
...achtung.
...Ch. v. Montalembert.“

London, 3. December. Die Begnadigung des Grafen...
...von Montalembert veranlaßt die „Times“ zu einem heftigen...
...Artikel über die französischen Zustände und über den Kaiser der...
...Franzosen. „Zum dritten Male in den letzten zehn Monaten“,...
...sagt sie, „haben wir es erlebt, wie der Kaiser der Franzosen...
...freiwillig und feierlich seine eigenen Handlungen zurückgenommen...
...hat. Wir haben gesehen, wie die französischen Obersten auf uns...
...losgehetzt und dann gleich widerhaarigen Hunden gepörrgelt wor...
...den. Wir haben gesehen, wie der Sklavenhandel in den Waf...
...fen in der Hand unterstützt und gleich darauf verdammt wurde...
...Gegenwärtig sehen wir, wie in dem Falle des Herrn v. Monta...
...lembert, Gesetz, Recht und Freiheit mit Füßen getreten ward...
...und wie man die Frevelthat, nachdem sie kaum begangen, sogleich...
...rückgängig zu machen suchte und von sich wies. Ohne Zweifel...
...gibt es Leute, welche die Großmuth des Kaisers bis in den...
...Himmel erheben werden. Wir werden uns damit begnügen, unser...
...Bedauern darüber auszudrücken, daß der Kaiser so viele Dinge...
...thut, die ihm gleich nachher wieder leid werden. Wir verlieren...
...das Vertrauen zu einem Willen, welcher sich jeden Augenblick...
...selbst aufhebt, und sind wenig erbaunt von der Zartheit eines...
...Gewissens, das so lange schweigt, bis eine That, vor der es...
...hätte warnen sollen, begangen worden ist.“ Hieraus folgen heftige...
...Ausfälle auf den französischen Despotismus. „Möge niemand“,...
...sagt die „Times“, „den Pfad des Despotismus betritt, sich...
...einbilden, er könne sich Schranken setzen, oder den Punkt be...
...stimmen, wo er Halt machen will. Märgel und Mord, Schmei...
...chelei, Neid und Haß, die bösen Rathgeber, welche stets der will...
...fährlichen Macht zur Seite stehen, drängen ihn beständig vor...
...wärts. Zuerst wird die Freiheit des Handels gestöret; dann...
...verbietet man das Schreiben, außer dem Schreiben par ordre de...
...Multi; das Sprechen wird gefährlich und kaum der Gedante ist...
...frei. Der Thron ist von einem Diktator besetzt, der die...
...Trages umgeben, welcher die Wahrheit zuerst zum Schweigen...
...bringt und dann ihren Platz einnimmt; die männlicheren Tugenden...
...welfen und gehen zu Grunde, und die Nation, welche sich...
...Anfangs in ihren Fesseln wand, verliert die Gewohnheit des...
...politischen Lebens und Denkens und versinkt in Gleichgültigkeit...
...Unwissenheit oder Verzweiflung.“ Der Artikel der „Times“ klingt...
...wie ein Commentar zu dem Spruche Schiller's:
...Das eben ist der Ruh der bösen That.
...Das sie fortwährend, Böses muß abthun.

Heghaljaer Weinbau-Gesellschaft.

Ueber die diesjährige, am 26. Oktober abgehaltene Gene...
...ralversammlung des Vereines liegt uns das Protokoll vor, dem...
...wir folgendes entnehmen: Nach der Eröffnungsrede des Verei...
...nsvorstandes. Baron Mik. Bay, wurden die Protokolle der im...
...Laufe des Jahres stattgefundenen vier Ausschüßsitzungen vor...
...gelesen, bei welcher Gelegenheit die Veramendung durch die von...
...dem landesfürstlichen Commissär, dem k. k. Statthalterrathe und...
...Zemplerer Comitatsvorstand, Herrn Anton Markowitz, abgegebene...
...Erklärung angenehm überaus, daß rückfichtlich der ange...
...suchten Regulirung der Heghaljaer Weinfaktoren bereits die nö...
...thigen Anstalten getroffen sind und namentlich das Tolifer k. k...
...Stuhltrichteramt angewiesen wurde, den Personalstand der Fak...
...toren in Evidenz zu halten und eine strenge polizeiliche Ueber...
...wachung ihres Gebahrens zu bewirken; ferner, daß der Erlaß...
...einer gleichfalls vom Verein erbetenen Bergpolizey-Ordnung nahe...
...bedorstehe; einzuweisen aber seien schon die Stuhltrichterämter an...
...gewiesen worden, in vorkommenden Fällen Beamte an Ort und...
...Stelle zu ermitteln und gegen Uebertretungen auf Grund des...
...Gesetz-Art. IX 1840 im summarischen Wege einzuschreiten. Bez...
...züglich der in der letzten Sitzung vom 24. Oktober angezeigten...
...Bestellungen ins Ausland wurde beschlossen, daß ähnliche Best...
...stellungen durch den Vereinesauschuß oder Vorstand effectuirt...
...werden können, bei welchem daher jene Mitglieder, welche Weine...
...ins Ausland zu verkaufen wünschen, sich zu melden haben; für...
...die Sendungen hat man sich allein der vom Verein festgesetzten

...hier immense Theilnahme findet; daß die von einem Wiener...
...Platte gebrachte Notiz, wornach hier Meierbeers „Nordstern“...
...— quodam ohne Musik gegeben worden sein soll — auf...
...einem Jerthum beruhe, da doch unser Opern-Orchester aus 8...
...Tage „acht“ Individuen bestand, endlich daß wir hier seit Wo...
...chen, und ohne Aussicht auf Aenderung — ganz gewöhnliche, sehr...
...gangbare Nauch- und Schnupftabak-Satirungen in...
...den Träfken nicht bekommen, so glaube ich mich für heute mei...
...Correspondenten-Verpflichtungen gewissenhaft erledigt zu ha...
...ben. Genen, die mich etwa mit dem Vorwurfe belasten wollen...
...daß ich bei meinen Schilderungen al fresco auftrage, und die...
...Wahrheit gar zu unverhüllt hinstelle, antworte ich mit...
...Vater Göthe:

Im neuen Jahre Glück und Heil,
...Auf Weh und Wunden gute Salbe;
...Auf großen Kles ein großer Heil,
...Auf jeden Schelmen anderthalb!

A. C. Maske.

Die Memoiren der Kaiserin Katharina II.

(Aus der „Römischen Zeitung“.)
(Fortsetzung.)

In der That, ich mußte mir nun wohl gestehen, daß...
...ich mit diesem Manne nichts anders als sehr unglücklich...
...werden könne, wenn ich mich fernerehin zärtlichen Gefühlen...
...für ihn, die er so schlecht erwiderte, überließe, und daß...
...ich, ohne Nutzen für irgend wen, vor Eifersucht sterben würde...
...Ich versuchte es daher über meine Selbstliebe zu gewinnen, daß...
...ich auf einen Mann, der mich nicht liebte, nicht mehr eifersüchtig...
...würde; aber um nicht mehr eifersüchtig zu werden, gab es kein...
...anderes Mittel, als ihn nicht mehr zu lieben. Hätte er gekostet...
...sein wollen, so wäre das nicht schwer gewesen; ich war von Na...
...tur geneigt und gewohnt, meine Pflichten zu erfüllen; aber dazu...
...hätte es eines Mannes mit gesundem Menschenverstand bedurft...
...— und diesen hatte er nicht.“ Wahrlich — er hatte ihn nicht...
...nur nicht, sondern schien von Jahr zu Jahr, je älter er wurde...
...desto kindischer und läppischer zu werden. Er spielte den gan...
...zen Tag in seinem Zimmer Marionetten-Theater; oder er bohrte...
...in die Thür zum Zimmer der Kaiserin Böcher und rief seine Die...
...nerschaft herbei, um ihr zu zeigen, was die Kaiserin ihne, wenn...
...sie allein sei. Als die Kaiserin diesen letzten Zugsstreich ent...
...deckte, schimpfte sie ihn aus, wie er es verdiente, und zeigte ihm...
...eben so viel Verachtung als Zorn.“

Nicht lange darauf geschieht es, daß die Kaiserin beide...
...junge Eheleute in ihren Zimmern einsperren läßt und den Be...
...fehl gibt, daß Niemand — bei Strafe der Entlassung — ohne...
...spezielle Erlaubniß über die Antichambre hinaus in die Gemächer...
...der Weiben gehe. Hören wir, wie der Großfürst sich die Zeit

...vertreibt. Durch eine Hofdame, Mad. Kruse, weiß er sich „Spie...
...sachen, Puppen und anderen kindischen Zeitvertreib, den er bis...
...zum Wahnsinn liebte,“ zu verschaffen. Während des Tages...
...verbrang man sie in und unter meinem Bett; der Großfürst be...
...gab sich zuerst nach dem Souper zu Bett, und sobald wir allein...
...waren, verschloß Mad. Kruse die Thür, und dann begann der...
...Großfürst bis ein oder zwei Uhr nach Mitternacht zu spielen...
...Gern oder ungeru — ich war gezwungen, an diesem schönen Ver...
...gnügen Theil zu nehmen. Oft lachte ich darüber, aber öfter ward...
...es mir zur Last: das ganze Bett war mit Puppen und alber...
...nem Spielzeug bedeckt.“ Um sich bei Tage zu amüsiren, hatte...
...er sich acht oder zehn Jagdhunde vom Lande kommen lassen, und...
...„sperrte sie in einen hölzernen Verschlag, welcher den Alkoven...
...meiner Schlafkammer von einem ungeheuer großen Vorfaal trennte...
...der zwischen unsern Zimmern lag. Da der Alkoven nur durch...
...jene Holzplanen vom Saale getrennt war, so drang der Geruch...
...des Hundestalles in den Alkoven, und in dieser verpesteten Luft...
...schließen wir Beide. Als ich mich darüber beklagte, sagte er...
...es gäbe kein Mittel, es anders zu machen.“ Obendrein war...
...der großfürstliche Hundestall ein großes Geheimniß, und Katha...
...rina wagte nicht, die Geheimnisse Seiner kaiserlichen Hoheit zu...
...verrathen!

In dieser Periode scheinen es überhaupt die Hunde gewese...
...sen zu sein, welche Seiner kaiserlichen Hoheit ganzes Herz besa...
...ßen. „Der Großfürst dressirte mit einer seltenen Ausdauer eine...
...Meute Hunde, knallte mit einer großen Peitsche und hegte sie...
...mit Jagdgeschrei von einem Ende seiner beiden Zimmer (denn er...
...hatte nicht mehr) ans andere. Diejenigen seiner Hunde, die müde...
...wurden oder zurückblieben, wurden fürchterlich gepörrgelt, was sie...
...noch stärker schreien machte. Wenn er nun endlich dieser Uebung...
...die eben so abentheuerlich für die Ohren als die Ruhe seiner Nach...
...barn war, müde wurde, so nahm er eine Violine, auf welcher...
...er grauenhaft und mit außerordentlicher Kraft fragte, und ging...
...so durch die Zimmer; demnach begann die Erziehung der Hunde...
...und ihre Züchtigung, die mir mehr als grausam schien, aufs...
...Neue. Eines Tages, als ich einen armen Hund fürchtbar und...
...anfaltend heulen hörte, öffnete ich die Thür meines Schlafzim...
...mers, in welchem ich saß, und welches an dasjenige stieß, in...
...welchem das Schauspiel sich zutrug, und ich sah, daß er einen...
...seiner Hunde am Hals in der Luft hielt und daß ein Junge...
...Kalmuck von Geburt, denselben Hund am Schwanz zog (es war...
...ein armes, kleines Thierchen von englischer Race), und mit dem...
...dicken Ende seiner Peitsche haute der Großfürst den Hund aus...
...Leibesträften. Ich wagte es, für das arme Thier zu bitten, aber...
...das verdoppelte nur die Schläge, die es erhielt; und da ich...
...dieses grausame Schauspiel nicht ertragen konnte, so zog ich mich...
...— Thränen im Auge — in mein Gemach zurück. Thränen und...
...Bitten, anstatt ihm Mitleiden einzusößen, machten den Groß...
...fürsten zornig. Das Mitleiden war für seine Seele ein peink...
...liches, ja, unerträgliches Gefühl.“ — Ein anderes Mal amüßirt...
...sich Seine kaiserliche Hoheit damit, seinen Domestiken in seinen

Zimmern einen Bal paré zu geben, und er selber macht auf sei...
...ner Violine die Musik dazu; und noch gellen seiner Frau —...
...die eine neubändige Geschichte Deutschlands und Pinto's Werke...
...studirt — Ihre, da kommt er auf den Einfall, sich eine...
...große Peitsche zu kaufen — viel größer, als es seine Hunde...
...Peitsche gewesen — und nun steht er den ganzen Tag im Vor...
...saal und klappt mit seiner großen Peitsche in der Luft herum.

Einmal jedoch hat er das Unglück, sich mit dem Ende des...
...Peitschenriemens selber ins Gesicht zu schlagen, und zwar so stark...
...daß ihm die Wacke roth aufschwilt. Was soll der Armeie nun...
...thun? Er kann doch wahrhaftig mit der roth aufgeschwollenen...
...Wacke heute nicht vor seiner Tante der Kaiserin, und bei Tafel...
...erscheinen! Wie bei allen Gelegenheiten, wo er sich keinen Rath...
...weiß, stürzt er zu seiner Frau ins Zimmer und spielt den ar...
...men Sünder. Diese hilft ihm durch irgend eine Erfindung jedes...
...Mal aus der Roth; und auch dieses Mal ist sie nicht in Ver...
...legenheit. Sie legt ihm weiße Pomade auf die rothgeschwollene...
...Wacke, und Alles geht so weit gut und erwünscht. Da aber bei...
...Tafel, als das volle Licht auf das gesalbte Corpus delicti scheint...
...näher sich einer von den Hofleuten, und den Großfürsten anre...
...ndend, sagt er boshafter Weise: „Wischen Sie sich die Wacke ab...
...— es ist weißer Pomade darauf!“ Der Großfürst ist verdutzt...
...und weiß sich nicht zu helfen. Da erscheint Katharina und ruft...
...ihm zu: „Und ich, die ich Ihre Frau bin, ich verbiete Ihnen...
...die Pomade abzuwischen!“

Der Großfürst, überaus gerührt und dautbar, weiß...
...seinen Gefühlen nicht anders Rast zu machen, als dadurch...
...daß er am anderen Tage, wo er ein Fäßchen mit höflich...
...nischen Ausern empfängt, seine Frau — die halbkrank und ab...
...gepannt im Bette liegt — ans dem Schlafe weckt und zwingt...
...holsteinische Ausern mit ihm zu essen. Ja, er scheint sich sogar...
...zur Literatur zu bekehren! Er kauft sich deutsche Bücher; aber...
...was für Bücher! „Ein Theil derselben bestand aus Lutherischen...
...Gesangbüchern, und der andere Theil aus der Proceß-Geschichte...
...einiger Straßenräuber, die man gehängt oder gerädert hatte.“...
...Diese Bücher las er abwechselnd, wenn er nicht Violine spielte.“

So vergingen Jahre, und weder die Dankbarkeit, noch die...
...literarischen Neigungen, noch das Violinspiel Seiner kaiserlichen...
...Hoheit konnten es verhindern, daß in der ungeheuren Einöde...
...in der sie schmachtete, sich endlich das zu regen begann, was...
...wahrlich lange genug geschwiegen hatte: das Herz; der nun zur...
...vollen Blüthe der Weiblichkeit sich üppig entwickelnden Fürstin...
...Unschuldig genug war sie, diese erste Herzensregung, und rasch...
...genug beendet. Ihr Gegenstand war Andreas Czernitschew, ein...
...junger Lieutenant aus des Großfürsten Suite, und ganz beson...
...derer Liebling und Vertrauter desselben. Sie sah ihn oft, sie...
...mußte ihn oft sehen, das war des Großfürsten Wunsch, und sie...
...mußte ganz besonders freundlich gegen ihn sein.

(Fortsetzung folgt.)

